

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 88.

Sonnabend den 4. November 1899.

9. Jahrgang.

### Derliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Mit heutigem Sonnabend können die Hunde wieder frei umherlaufen. Der letzte Tag der auch über unseren Ort verhängten Hundesperre war der 3. November d. J.

— Was sagt Falb über die Witterung im November? „In der ersten Hälfte zeichnet sich dieser Monat durch abnorm hohe Temperaturen aus. Dagegen liegt in der zweiten Hälfte die Morgentemperatur meist unter dem Mittel. Eben solche Gegensätze zeigen auch die Niederschlagsmengen. In der ersten Hälfte sind sie bedeutend, in der zweiten spärlich. Schneefälle sind nur in der zweiten Hälfte und auch da nur in einer kurzen Zeitdauer zu erwarten. Der 3. November ist ein kritischer Tag 2. Ordnung, der aber mit Verspätung erst zur Geltung kommen soll, ebenso ist der 17. auch ein solcher 2. Ordnung, derselbe soll sich aber nur schwach bemerkbar machen.“ — Die im Eingang erwähnte abnorme hohe Temperatur, die sich anfangs dieses Monats einstellen soll, ist bereits eingetroffen, denn am 29. und 30. Oktober ließ sich eine Tagesdurchschnittswärme von ungefähr 14 bis 15 Grad konstatieren, die für die gegenwärtige Jahreszeit jedenfalls als abnorm zu gelten hat. Seit dem 1. Nov. ist aber die Temperatur wieder etwas zurückgegangen.

— Ueber das Heizen der Wohnräume. Eine böse Sitte ist, daß die Ofenheizung so wenig den Thatfachen, d. h. der Temperatur gemäß, geschieht. Ist an einem kühleren Tage mit einem kräftigeren Quantum zu heizen begonnen, so bleibt die Küchensee dabei, ganz egal, ob es draußen 5 Grad Wärme mehr ist. Nach dem Thermometer wird nicht geschaut, obgleich es doch wahrlich keine Mühe ist, und im Zimmer herrscht dann bald eine Temperatur, daß man die Fenster öffnen möchte. Das Ermahnen hilft selten so viel wie nötig, es muß ein praktischer Kursus Platz greifen. Die Hausfrau muß ihrem Möbel praktisch vordemonstrieren, wann der Ofen stark, wann mittel, wann mäßig geheizt werden muß, sie muß sich vor allen Dingen überzeugen, ob die mit dem Ofenheizen Betraute auch wirklich mit solch' einem Wärmemesser Bescheid weiß! Auch in dem Punkte kann man Entdeckungen machen. Ein überheiztes Zimmer ist eine Qual, namentlich für Jeden, der geistig arbeiten soll. Die Schularbeiten werden schon bei brennender Lampe angefertigt, die Wärme produziert, ein warmer Ofen noch dazu, was meint man wohl, was dabei herauskommt? 15 Grad Reaumur genügen für einen gefunden Menschen; wer dabei friert, soll den Arzt fragen oder — seine Einummelci bei Seite lassen. Das vernünftige, der Temperatur gemäß Ofenheizen ist diesen Herbst besonders angebracht, bei den gegenwärtigen Preisen der Heizmaterialien ist leicht eine Mark zum Schornstein hinausgefuehrt.

— Nach dem Wechselrecht ist bekanntlich jeder Wechsel als ungültig zu betrachten, der in einem wesentlichen Teile seines Inhaltes eine Aenderung enthält, und das Ausstellungsdatum ist wohl als ein wesentlicher Teil des Inhaltes zu betrachten. Auf eine Anfrage bei der Reichsbank erteilte diese den Bescheid, daß ein Wechsel, bei dem die auf den jetzigen Formularen enthaltene Jahreszahl 189. ausgetrichen und die neue Jahreszahl von 100 ab darüber, darunter oder daneben geschrieben ist, wohl ausnahmslos als geändert zurückge-

wiesen werden würde. Auch Juristen sind dieser Ueberzeugung. Die jetzt noch im Gebrauch befindlichen Formulare mit der Zahl 189. wären also vom 1. Januar ab nicht mehr verwendbar.

— Die Tollwut ist in Sachsen im Jahre 1898 vorgekommen bei 178 Hunden, 1 Raze, 2 Pferden; diese starben oder wurden getötet; als der Ansteckung verdächtig erschienen 306 Hunde und 10 Ragen, welche ebenfalls getötet wurden, demselben Schicksal verfielen 3 hrenlose Hunde und 1 Raze, 24 Hunde und 1 Schwein mußten längere Zeit wegen Wutverdachts unter tierärztliche Beobachtungen genommen werden. Die Zahl der Wutfälle bei Hunden hat gegenüber 1897 um 14 Fälle zugenommen. 113 Menschen (!) wurden von wutkranken Tieren gebissen.

— Der Leichnam des am Abend des 9. Oktober beim Ueberfahren über die Elbe zwischen Niedervogelgefang und Posta infolge Sturzes aus der Schaluppe ertrunkenen Steinbrechers Hempel aus Bischofsberda ist am Montag ganz in der Nähe der Unfallstelle aufgefunden worden. Als von dem in der Nähe der Seidelschen Restauration in Posta verankert gewesenen Kahn des Schiffseigners und Ausziguers Wildner der Anker gehoben wurde, zog man die Leiche mit zu Tage. Der Verunglückte hatte das Kuder, das er am Unglückstage geführt, noch in den Händen. Der bei diesem Unfall mit ertrunkene Steinbrecher Hause aus Frankenthal ist bisher noch nicht aufgefunden worden.

Dresden, 1. Nov. Weitere Nachrichten über das Befinden des Prinzen Friedrich August besagen, daß begründete Aussicht auf vollständige Wiederherstellung des hohen Patienten, dessen Bewußtsein sich mehr und mehr klärt, vorhanden ist. An Stelle des Prinzen wurde jetzt einwweilen der Kommandeur der 45. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Stieglitz, mit der Führung der 23. Infanterie-Division beauftragt.

Dresden. Abermals hat der Tod in die Umgebung Sr. Majestät des Königs eine Lücke gerissen. In der Nacht zum Dienstag ist in Sibyllenort Se. Excellenz der Oberstallmeister Generalleutnant a. D. Karl Hermann von Ehrenstein plötzlich verschieden. Am Sonnabend begleitete Se. Excellenz Ihre Majestäten den König und die Königin noch in voller Rüstigkeit nach Sibyllenort und nun hat wenige Tage später der Tod das Leben dieses verdienstvollen Generals und Chefs des königl. Oberstallamts geendet.

— Mit dem 1. November stellte in Dresden die Privatpostanstalt „Ganja“ ihren Dienst ein, nachdem sich der Besitzer derselben mit der kaiserlich deutschen Reichspost wegen der Entschädigung für Aufgabe des Betriebes verständigt hatte.

— Das königl. Schwurgericht zu Dresden verurteilte am Mittwoch den 1875 zu Niedervogelgefang geborenen vormaligen Posthilfen Georg Ferdinand Kraßsch, im August d. J. bereits mit 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis belegt, unter Aufhebung dieses Urteils wegen anderweiter Betrügereien zum Nachteile des Reichspostfiskus in Höhe von 140 Mk., verurteilt bei der Postagentur Postendorf, sowie wegen schwerer Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 jährigem Ehrenverlust. Die seit Erlass des ersten Urteils bereits abgedüßte Strafe wurde in Anrechnung gebracht.

— Auf schreckliche Weise ist am Diens-

tag in Bittau ein einjähriges Kind ums Leben gekommen, indem es beim Spielen an dem mit kochendem Wasser gefüllten, zum Baden bereitgestellten Wanne dieselbe umriß und den Inhalt sich über den Körper schüttete. Am Abend starb das unglückliche Kind.

— Das Opfer eines räuberischen Ueberfalles scheint der im Krankenhause zu Kossen untergebrachte Zahnkünstler B. aus Dschak, von dem man erst annahm, daß er auf seiner Raddour verunglückt sei, geworden zu sein. Aus den Reden und Fieberphantasien des Bedauernswerten, der eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat, geht hervor, daß mon von ihm die Baarschaft verlangt hat usw. Auch der Umstand, daß das Portemonnaie mit ungefahr 60 Mark Inhalt, welches der Verunglückte bei sich hatte, verschwunden ist, rechtfertigt die Annahme eines Verbrechens.

In der Nacht zum vergangenen Sonnabend wurde die Annaberger Gegend von einem Gewitter betroffen. In Milbenau schlug ein Blitz in das Süßische Wohnhaus, zündete jedoch nicht, richtete aber am Mauerwerk nicht unbeträchtlichen Schaden an. Weiter wurde ein Baum und die Telephonleitung zwischen Milbenau und Arnstfeld zerstört.

— Schreckliche Verletzungen erlitt am Montag in Saupersdorf bei Kirchberg der 24-jährige Fuhrknecht Gerber infolge Scheuens seiner Pferde. Er wurde von dem mit Trottoirplatten beladenen Wagen an eine Mauer gedrückt, ihm dabei ein Bein abgerissen, das andere zerquetscht und das Rückgrat gebrochen. Außerdem war ein Auge vollständig aus dem Kopfe herausgetreten. Nach zwei Stunden starb der Unglückliche.

— Einem Karousselbesitzer wurde in Schöbewitz ein unangenehmer Streich gespielt, indem ihm ein harter Gegenstand in das Getriebe des Wertes gesteckt wurde, so daß das Karoussel nicht mehr von der Stelle sich rührte und vollständig abgebrochen werden mußte, wodurch dem Besitzer der erste Tag des Festes vollständig verloren ging.

— Plötzlich erblindet war in Reichenbach ein sonst rüstiger, in den besten Jahren stehender Gewerbsmann. Diefem bedauernswerten Vorfall war ein unbestimmtes Unwohlsein vorangegangen. Ohne eine Erklärung zu haben für den rätselhaften Vorgang, begab sich der Mann in die Behandlung eines Arztes, und er hatte die große Freude, nach drei Tagen das verloren gewesene Augenlicht allmählich wiederkehren zu sehen. Wie verlautet, hat der Vorgang in ursächlichem Zusammenhang gestanden mit einem Nierenleiden, von dessen Vorhandensein der Patient bislang selbst keine Kenntnis besaß.

— Der 35 Jahre alte Eisenbahnschaffner Oswald Schäfer ist in der Nacht zum Dienstag in Bodau-Lengsfeld von einem im Gange befindlichen Güterzug gestürzt und überfahren worden. Im Stadtkrankenhaus zu Chemnitz, wohin er gebracht worden war, ist er am selben Tage noch seinen schweren Verletzungen erlegen. Es waren ihm beide Beine zermalmt worden.

— Von seinem eigenen Sohne wurde in Aue ein dortiger Handarbeiter, der Ersterem Vorhalte wegen seines Lebenswandels gemacht hatte, nicht unerheblich verletzt, indem der ungeratene Sohn seinen Vater mit einem scharfkantigen Mangelbrett über den Kopf schlug. — Am Montag Abend nach 9 Uhr ist

in Hühorna bei Pommritz die zum Rittergut gehörige große Scheune, welche über hundert Scheffel Getreide in sich barg, durch eine Feuersbrunst total eingekäschert worden. Durch Flugfeuer wurden zwei mit Strohdach versehene, 30 Meter weit entfernte kleine Bauernhäuser ergriffen und ebenfalls vernichtet. Während die Scheune versichert war, haben die beteiligten Bewohner der kleinen Häuser den Verlust ihrer gesamten nichtversicherten Habe zu beklagen. Bei ungünstigerer Windrichtung würde das ganze Dorf in Flammen aufgegangen sein. Einen der Brandstiftung verdächtigen Menschen soll man bereits festgenommen haben.

— Die eifrigen Nachforschungen haben nunmehr zur Ermittlung des Diebes geführt, welcher kürzlich auf dem Hauptpostamte zu Plauen i. B. den Postbeutel mit 8600 Mk. gestohlen hatte. Der Dieb ist ein Postbeamter.

— Ein mysteriöser Vorfall ereignete sich in Chursdorf bei Burgstädt. Der Handarbeiter K. in Penig hatte seine Schwägerin nach Chursdorf begleitet und Beide legten sich unterwegs zum Ausruhen in einem kleinen Gehölz nieder, als plötzlich in unmittelbarer Nähe ein Schuß fiel, welcher Beide verwundete. Zehn Schritte entfernt sprang darauf ein junger Mann aus dem Gehölz und ergriff die Flucht. Die Verletzungen der Angehörigen waren nur leicht und konnten deshalb die Letzteren ihren Weg fortsetzen. Inzwischen ist ein 21 Jahre alter Bursche unter dem Verdacht der Thäterschaft verhaftet worden.

— Großes Aufsehen erregt in der Umgegend von Weipert der unaufgeklärte Tod des Polizeirevisors Hauptmann in Raaden. H. ist von seinem morgens 2 Uhr an einem Tag; der vorigen Woche unternommenen Patrouillengange nicht zurückgekehrt. Nach mehrstündigem Suchen wurde der Leichnam des Vermißten an einer feuchten Stelle der Eger aufgefunden. An dem Verstorbenen wurde im Gesicht eine tiefe Schnittwunde, sonst aber keine Verletzung wahrgenommen. Der Mantel und die Blause waren auf der Brust zerrissen. Die Mütze und die Säbelklinge fehlten, weiter fehlte die Uhr, welche anscheinend gewaltsam von der noch in der Hose befindlichen Kette gerissen ist, und auch das Geldtäschchen fehlt, so daß auf einen Raubmord geschlossen werden muß. Der Säbel des Verstorbenen wurde ca. 50 Schritte von der Leiche an einer Böschung ganz verbogen aufgefunden.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 23. p. Trin.: Hlg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr. Nachm.: Missionstunde.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Linda Hlra, T. d. Geschäftsgeb. Emil Paul Hause 278. Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Armin Martin Neeh, Bäcker Nr. 221a, und Ida Johanna Hause Nr. 57d. — Friedrich Bernhart Steglitz, Kartonzuschneider zu Reichenbrand und Milda Flora Drechsler Nr. 187 m.

Als gestorben wurden eingetragen: Auguste Wilhelmine geb. König, Witwe des Bandwebers Karl Friedrich Miksch Nr. 352, 66 J. 1 M. 14 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 23. p. Tr.: Beichte und Feier des Hlg. Abendmahles. Die Beichte beginnt 1/2 9 Uhr. Der Hauptgottesdienst beginnt um 9 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Vom Kriegeschauplatz.

\* Die Engländer haben am Montag bei Ladysmith eine empfindliche Schlappe erlitten. Mehrere Bataillone Infanterie und eine Gebirgsbatterie haben nach einem überaus mörderischen Kampfe vor den Boern kapitulieren müssen, und der Boernkommandierende selbst willigte herein. Seine linke Flanke ist dadurch völlig entblößt und es bleibt wenig Aussicht, daß er überhaupt noch einige Trümmer seiner Streitmacht nach dem Süden retten kann. Die Boern haben sodann energisch die Beschießung von Ladysmith vorgenommen und wahrscheinlich ist jetzt die Stadt bereits in den Händen der Boern. Die telegraphischen Verbindungen nach dem Süden sind durchschnitten; ob die zur Küste noch in Betrieb sind, ist ungewiß.

\* Die 'Times' veröffentlichen ein Telegramm aus Ladysmith, wonach dort gerüchelt wird, daß sämtliche Munition für den General White, welche aus Durban nach Pietermaritzburg unterwegs war, von den Boern aufgefangen worden. Pietermaritzburg ist vollständig abgeschnitten.

\* Ein Telegramm des Korrespondenten des 'Natal Mercury' aus Durban erzählt einen Zwischenfall aus dem Gefecht bei Glanslaagte. Als das Feuer der britischen Geschütze zu heftig wurde, ließen acht Boern aus der Bedeckung vor, begannen, zusammenstehend, kaltblütig auf die Imperial-Boersoldaten zu schießen, offenbar in der Absicht, deren Feuer auf sich zu lenken, während ihre Kanonen ihre Stellung veränderten. Sieben der Papieren blieben auf dem Fiede tot.

\* Das deutsche Korps ist reorganisiert unter dem Oberbefehl des Hauptmanns v. Albedyll und ist auf seine ursprüngliche Stärke von 600 Mann gebracht.

\* Glaubwürdig verlautet in Madrid, die Ansammlung englischer Kriegsschiffe in Gibraltar sei darauf zurückzuführen, daß England die Delagoabai als englische Besetzung erklären werde, sobald die Verstärkungen in Kapstadt angekommen sein würden. Die bezüglichen Abmachungen mit Portugal seien beendet, so daß England in der Lage sein werde, Transvaal rücklings anzugreifen.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat auf die Anzeige, daß das englische Royal-Dragoon-Regiment sich nach Afrika einschiffe, dem Obersten des Regiments folgende Depesche gesandt: "Danke für Telegramm. Entbieten Sie dem Regiment mein Lebwohl, mögen Sie Alle unverletzt und wohl zurückkehren." (Man wird bemerken, daß das Telegramm des Kaisers sich jeder politischen oder militärischen Andeutung enthält, keineswegs Partei nimmt, sondern sich darauf beschränkt, dem Regiment gewissermaßen bis zum Schiffe Geleit zu geben und seinen Mitgliedern die gesunde Heimkehr zu wünschen.)

\* Das Yaren- und das hessische Großherzogspaar haben am Dienstag dem badischen Großherzogspaar in Baden-Baden einen Besuch abgestattet.

\* Der Rücktritt des Oberstkammerers Fürsten zu Hohenlohe-Dehringen wird in der 'Staatsb.-Ztg.' auf den Fall Offizier zurückgeführt. Der Fürst soll einer derjenigen gewesen sein, die dem Kolonialreisenden Ester die Audienz beim Kaiser verschafften. — Die 'Nationalztg.' bringt den Rücktritt mit der Kanalfrage in Zusammenhang. Der Oberstkammerer habe an die kanalgegnere Hofwürdenträger das Schreiben gelangen lassen müssen, daß auf ihr Erscheinen bei Hofe bis auf weiteres kein Wert gelegt werde. Um selbst im Herrenhause freie Hand zu behalten, habe der Oberstkammerer thätigst sein Amt niedergelegt. (Uebrigens hat einer der 'Verbannten', Fehr v. Weltheim-Schönflies, während der Anwesenheit der holländischen Königin bei Hofe Dienste geleistet.)

\* Zur Lösung der Samoafrage sind nach Zeitungsberichten neuerdings von England Vorschläge gemacht worden für die

Einbeziehung Samoas in die britische Verwaltung der Südsee. Als Entschädigung bieten sie Deutschland die Silberinseln und den Rest der Salomoninseln.

\* Daß die Engländer in Belgien und den Rheinländern Leute für den Boernkrieg anzuwerben suchen, wurde schon kürzlich mitgeteilt. Jetzt verlautet von verschiedenen Seiten, daß sich in Hamburg Engländer bemühen, deutsche ehemalige Unteroffiziere für den Transvaalkrieg anzuwerben. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Nachrichten auf ihre Richtigkeit hin untersucht würden. Werbungen auf deutschem Gebiete für fremde Kriegsdienste und die Mithilfe zu solchen sind strafbar. Es handelt sich hierbei um etwas ganz anderes, als wenn im Auslande anständige Deutsche für die Verteidigung ihrer Adoptivheimat die Waffen ergreifen.

\* Der neue Flottenbauplan wird, so wird dem 'Hann. Cour.' aus Berlin telegraphiert, wahrscheinlich schon Anfang des nächsten Jahres dem Reichstage vorgelegt werden, damit die deutschen Schiffswerften in die Lage versetzt werden, ihre Materialbestellungen bei den Werken schon innerhalb des Jahres 1900 einzuleiten.

\* Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts werden mit dem 1. Januar 1900 Postwertzeichen mit einem neuen Markenbilde (dem Brustbilde einer Germania) ausgegeben werden. Den schon vorhandenen Werten von 3, 5, 10, 25, und 50 Pf. sollen solche von 30, 40 und 80 Pf. hinzutreten. Die Vorbereitungen, noch höhere Werte zu schaffen, sind im Gange.

\* Die sächsische Provinzialsynode hat einstimmig beschlossen, bei der Generalsynode den Antrag zu stellen, daß diese bei ihrer nächsten Tagung den Evangelischen Oberkirchenrat ersuche, eine Vereinigung der deutsch-evangelischen Landeskirchen zur Förderung der allen gemeinsamen Interessen, unbeschadet der Selbständigkeit und des Bekenntnisstandes jeder einzelnen Landeskirche, in die Wege zu leiten.

### Frankreich.

\* Der ehemalige französische Botschafter in London, Baron de Courcel, hat an den 'Figaro' folgendes Schreiben gerichtet: "Ich weiß nicht, auf welche Grundlage sich gewisse Blätter stützen, um zu verkünden, daß ich im Jahre 1896 dem Londoner Kabinett die Unterstützung Frankreichs im Falle eines Bruches zwischen England und Deutschland aus Anlaß der Südafrikanischen Angelegenheiten zu versprechen. Ich finde in meinen Erinnerungen nichts, was diese Behauptung rechtfertigt. Uebrigens befindet sich meine ganze damalige Korrespondenz im Ministerium des Aeußern und es steht mir nicht zu, öffentlich die Dinge, um die sie sich dreht, zu erörtern. (So zurückhaltend sind nicht viele französische Diplomaten.)"

\* Die Untersuchungs-Kommission des Staatsgerichtshofes entschied dahin, daß Deroulede, da er von der Anklage des Attentats gegen die Sicherheit des Staates von den Geschworenen freigesprochen sei, nur, ebenso wie Barillet, Valliere und Guerin, wegen Verschönerung verurteilt werden solle. Bezüglich der übrigen Angeklagten setzt die Kommission die Prüfung fort.

### Schweiz.

\* In der Schweiz wurde bei den Erneuerungswahlen zum Nationalrat die bisherige radikal-demokratische Mehrheit bestätigt. In verschiedenen Wahlkreisen neu aufgestellte sozialistische Kandidaten unterlagen. Eine Reihe von Stichwahlen, die auf das Gesamtergebnis ohne Einfluß sind, ist notwendig. Die ebenfalls in einigen Kantonen vorgenommenen Neuwahlen der Kantonsvertreter im Ständerat ergab desgleichen Bestätigung der bisherigen Mehrheit.

### England.

\* Eine Verstärkung der englischen Flotte fordern die 'Times' aus Anlaß der deutschen Flottenvorschläge. Das Blatt erklärt, jede Vermehrung der Kriegsmarine

einer anderen Großmacht müsse einen Bestandteil der Schiffsbauvorschläge Englands bilden. Es könne schwerlich erwartet werden, daß England eine Politik Deutschlands willkommen heiße, wenn sie eine beträchtliche Erhöhung des englischen Marinebudgets erforderlich mache.

### Belgien.

\* Dr. Leyds, der zur Zeit sich in Brüssel aufhaltende Gesandte der Südafrikanischen Republik, hat in einer Unterredung mit dem Redakteur des 'Echo de Paris' erklärt, nach seiner Ansicht werde sich bei Ladysmith ein erster Kampf abspielen. Obgleich Europa den Boern Sympathien entgegenbringe, erklärte Dr. Leyds weiter, werde es, wenn es die Boern besiegte, nicht intervenieren, wenigstens nicht für den Augenblick. Von einer Vermittlung sei keine Rede. Dr. Leyds fügt dann noch die interessante Mitteilung hinzu, Transvaal habe Verhandlungen angeknüpft wegen der Legung eines Kabels nach Europa; die Verhandlungen hätten kurz vor einem erfolgreichen Abschluß gestanden, als der Krieg dazwischengezogen sei.

### Spanien.

\* Die spanische Deputiertenkammer ist am Montag eröffnet worden. — Im Senat verlangte Graf Almenas Mitteilung der Akten, welche sich auf den Prozeß gegen die Generale beziehen, die auf Cuba und in Manila kapituliert haben. Silvela entgegnete, er halte die Mitteilung der Akten nicht für zweckmäßig. Almenas kündigte sodann an, daß er über die allgemeine Politik interpellieren werde.

\* Ein Drahtbericht aus Madrid bestätigt, daß die Amerikaner, die zehntausend gefangene Spanier an die Philippinen ausgeliefert haben, sich entschieden weigern, diese loszukaufen. Diese Unglücklichen werde also elend umkommen müssen. In Madrid herrscht darüber die schmerzlichste Stimmung.

## Bürgerliches Gesetzbuch.

### Verlobung. Ehe.

Die Verlobung ist nur eine moralische, keine rechtliche Bindung. Aus einem Verlöbniß kann nicht auf Eingehung der Ehe gefolgert werden; auch das Versprechen einer Strafe für den Fall, daß die Eingehung der Ehe unterbleibt, ist nichtig.

Tritt ein Verlobter von dem Verlöbniß zurück, so hat er dem andern verlobten Teile oder dessen Eltern sowie dritten Personen, welche an Stelle der Eltern gehandelt haben, den Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben, oder Verbindlichkeiten eingegangen sind, dem andern Verlobten ist auch von dem Zurücktretenden der Schaden zu ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstige, sein Vermögen, oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat, z. B. wenn jemand eine gute Stelle aufgibt oder in Erwartung der Ehe ausschlägt. — Der Schaden ist übrigens nur insoweit zu ersetzen, als die Aufwendungen, die Eingehung der Verbindlichkeiten und die sonstigen Maßnahmen den Umständen nach angemessen waren. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn ein wichtiger Grund zum Rücktritt vorliegt. (Untreue, Täuschung über gewisse Verhältnisse etc.)

Wichtig ist § 1300: Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Verlobungsgeschenke, so kann sie auch wegen dieses "Schadens", der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung verlangen, falls der Verlobte ohne ihr Verschulden zurücktritt. Der hieraus entstehende Rechtsanspruch ist aber nicht übertragbar und geht auch nicht auf die Erben über, es wäre denn, daß er durch Vertrag anerkannt, oder daß er "rechtshängig", d. h. vor Gericht gebracht ist.

Unterbleibt die Eheschließung, so kann jeder Verlobte von dem andern die Herausgabe dessen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, zurückfordern.

Diese Ansprüche, sowie die früher angegebenen aus Verlöbnissen, verjähren in zwei Jahren von der Zeit der Aufhebung des Verlöbnisses an.

Wird in einem Testament von einem Verlobten dem andern etwas zugewendet, und geht das Verlöbniß noch bei Lebzeiten zurück, so will der Geseßgeber, daß im Zweifel angenommen werden solle, daß solche Zugewendung unrichtig sei, es sei denn, daß der überlebende Teil nachweist, daß der Verstorbene auch für den Fall der Aufhebung des Verlöbnisses die Zugewendung gemacht hätte. Es empfiehlt sich deshalb für Testamentserrichter, im Testament ausdrücklich festzusetzen, ob die Zugewendung an die Braut Gültigkeit behalten soll, falls das Verlöbniß aufgehoben wird.

Heiratsagenten können nach § 656 einen Anspruch auf Lohn aus der Vermittlung der Ehe oder für den Nachweis der Gelegenheit zur Eingehung einer Ehe auch dann nicht geltend machen, wenn ihnen für den Nachweis oder für die Vermittlung ein Lohn versprochen ist. Ebenowenig kann ein Beschäftigter, eine Schulamtsanwärterin, durch welches der Mutterlohn klagbar gemacht werden sollte, eingeklagt werden. Hat aber auf Grund des Verlöbnisses, eine Vermittlungsgebühr zu zahlen, eine Zahlung bereits stattgefunden, so kann man das Gezahlte nicht mehr zurückverlangen.

Eine weibliche Person darf nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen, doch kann ihr eine Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden. Männliche Personen müssen volljährig sein oder für volljährig erklärt sein, also 21, bezüglich mindestens 18 Jahr alt sein, wenn sie eine Ehe eingehen wollen. Dies Geseßesalter muß bereits vor Anordnung des Aufgebots eingetreten sein.

Wer geschäftsunfähig, z. B. wegen Geisteskrankheit entmündigt ist, kann keine Ehe eingehen, weil er keinen Willen erklären kann und hierin auch nicht durch seinen gesetzlichen Vertreter vertreten werden kann. Wer in der Geschäftsunfähigkeit nur beschränkt ist (das sind die wegen Geisteschwäche, wegen Verschwendung oder wegen Trunksucht Entmündigten oder ein in seinem eigenen Interesse unter vorläufige Vormundschaft gestellter Großjähriger), sowie minderjährige weibliche Personen bedürfen zur Eheschließung der Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters (Vater, Mutter, Vormund, Pfleger). Verweigert ein Vormund seine Einwilligung, so muß auf Antrag des Mündels das Vormundschaftsgericht die Einwilligung ersehen, wenn die Eingehung der Ehe im Interesse des Mündels liegt. Ist der Vater oder die Mutter gesetzlicher Vertreter, so ist hiergegen nichts zu machen. Gegen die Ablehnung seitens der Vormundschaftsbehörde ist Beschwerde zulässig.

### Von Nah und Fern.

Berlin. Der Rektor der Technischen Hochschule zu Charlottenburg übermittelte den Vätern eine Erklärung des Ausschusses der Studierenden der Technischen Hochschule, in dem diese sich gegen die Unterstellung vernehmen, die die rüchlose Thätigkeit der Beschäftigten der Denkmäler in der Siegesallee mit Studierenden der genannten Anstalt in Verbindung bringt.

— Den Mördern des Bildhauers Valentini scheint man jetzt auf der Spur zu sein.

— Der fünfzehnjährige Arbeitsbursche Wegener, der vor einigen Wochen seine 83jährige Großmutter zu ermorden versuchte und beraubt, ist von der Strafkammer zu 8 Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Koblenz. Das große Los der preussischen Klassenlotterie, welches bekanntlich in eine Kollekte nach Koblenz fiel, wurde zum Teil von kleineren Leuten gewonnen. So beteiligten sich an dem 500 000 Mark-Gewinn unter anderen auch ein Briefträger, ein Hutmacher, ein Handlungsgehilfe und ein Trödler. Auch die übrigen Anteile der Glücksnummer wurden von Leuten gespielt, denen man recht wohl einen Geldegewinn gönnen kann. Bei der Haupt- und Schlussziehung im April d. war der Hauptgewinn, wie noch erinnerlich sein dürfte, nach Schlesien und ebenfalls weniger begüterten Personen in den Schoß gefallen.

## Der Schwedenhof.

71 Erzählung von Fritz Brentano.

Der Indianer winkte der Frau des Anstiedlers mit einer stolzen Handbewegung zu, warf noch einen Blick auf das Blockhaus und war mit wenigen Schritten ebenso geräuschlos und geheimnisvoll in den Wald verschwunden, wie er gekommen war. Einen Augenblick sah ihm die geängstigte Frau nach, dann kehrte sie, von ihrem mütterlichen Gefühl geleitet, zu dem Lager ihres Kindes zurück und ließ sich neben demselben nieder, als gelte es jetzt schon, ihr Liebstes vor den drohenden Gefahren zu schützen, welche die dunklen Worte des Sioux ihr angedeutet hatten.

So sah sie sinnend, wohl eine Viertelstunde, als sie plötzlich freudig erregt aufsprang. Der Hund hatte einen eigentümlichen Laut gegeben, sie wußte, daß ihr Mann heimkehre.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Kräftige Tritte erschallten und der Längsteppich erschien. Mit einem lauten Aufschrei der Freude lief ihm die junge Frau entgegen und warf sich an seinen Hals. Sie war so erregt, daß er sie auf einen Augenblick mit beiden Armen von sich schob und ihr prüfend in das Gesicht schaute.

"Es ist etwas vorgefallen!" sprach er besorgt. "Sprich, Judith, es ist doch dem Kinde nichts passiert?"

"Nein, nein!" erwiderte sie, unter Thränen lächelnd, welche die Freude über seine Rückkehr ihr erdrückt hatte, "das Kind ist wohl und munter und schläft drinnen. Aber du darfst uns

von heute an nicht mehr allein lassen, Ulrich, nie mehr, hörst du!"

"Und weshalb, Judith?" fragte er. "Warst du nicht oft schon tagelang allein in unserem stillen Heim, ohne daß der Friede desselben gestört wurde?"

"Ja, aber heute besuchte mich ein unheimlicher Gast," antwortete sie, "ein Indianer vom Stamme der Sioux, welcher mir Schreden einflößte. Wohl war er freundlich und sagte mir, daß die Streitart zwischen den Weißen und den Rothhäuten begabten sei, aber er mißfiel mir und ich traue dieser Freundschaft nicht. Er fragte nach dem jungen Sioux, der vor einigen Wochen hier war — noch sei er nicht zum Stamm zurückgekehrt und die Krieger suchten ihn!"

Sie suchten ihn — sagte er das?" fragte der Anstiedler in halb trübsinnigem Ton und fügte leise hinzu: "sie werden ihn nicht finden!"

"Was meinst du?" fragte Judith, indem sie besorgt auf das Antlitz ihres Mannes blickte, auf dem sich wieder jener geheimnisvolle Zug zeigte, der sie so oft schon erschreckt hatte.

"Nichts! Nichts!" erwiderte er abwehrend, indem er sie nochmals herzlich in seine Arme schloß, "ängstige dich nicht wegen des Sioux, wir leben ja in Frieden mit jedermann."

Wo ist der Dieter?" fragte die Frau, indem sie einen Blick auf den Waldweg warf, als erwarte sie, ihn von dort kommen zu sehen.

"Er muß bald hier sein," antwortete der Anstiedler, "ich traf ihn drüben am Quell mit einem erlegten Wild beschäftigt."

Wieder flog jener finstere Schatten über sein

Antlitz, aber er sagte sich rasch, fuhr leicht mit der Hand über die Stirn und trat mit seinem Weibe in das Blockhaus.

Wohl wenige seiner früheren Bekannten hätten in dem einsamen Urwald der Schwedenhöfe wiedererkannt, so gewaltig hatten die verflorenen acht Jahre ihn verändert. Aus dem Jüngling war ein kräftiger, erster Mann geworden, aus dessen wetterhartem, tiefbraunen Gesicht eine lange Reihe von Kämpfen, Mühsalen und Entbehrungen sprach, während auf seiner Stirn noch ein gewisses Etwas geschrieben stand, was der Kunde auf ein tiefes Seelenleiden deuten mußte. Und ein solches war es auch, was seine Zeichen in sein Gesicht getragen hatte.

Wohl waren Jahre seit jener Unglücksnacht an der Nordsee verfloren, wohl trennten ihn Länder und Meere von der Stätte seines Frevels, und in der fernern Heimat dachte wohl kein Mensch mehr desselben — aber in seinem Innern hatte die mahnende Stimme nicht einen Augenblick geschwiegen, und nicht einmal hatte er den letzten Blick der sterbenden Mutter vergessen — jenen Blick voll Jammer und Schmerz — Trauer und Liebe. Der Blick hatte ihn hinaus getrieben in die weite Welt, über den Ocean, in Kampf und Schlacht. Er war Soldat geworden und hatte wohl hundertmal den Tod gesucht — umsonst. Wo seine Kameraden von den wilden indianischen Kriegeren scharenweise niedergemetzelt wurden in offenem Gesicht oder grausam hinstarben am Martyrtisch, war er

immer wie durch ein Wunder dem Tod entgangen, bis der Friede geschlossen wurde und die ruhige, bürgerliche Thätigkeit wieder in ihre Rechte trat. Er hatte sein Vermögen — und es war nicht unbedeutend — in einem New Yorker Handelsbureau angelegt, aber es litt ihn nicht unter den Menschen, und mehr und mehr reifte sein Entschluß, sich jenen Männern zuzugesellen, welche als einsame Pioniere des Urwalds den Kampf gegen die Gefahren der Wildnis aufnahmen und als Bahnbrecher der vorrückenden Zivilisation ein hartes Leben der Not und Entbehrung führten.

Und eines Tages hatte er eine Begegnung, welche ihn diesen Entschluß rasch zur Ausführung bringen ließ. Er war ruhelos einige Stunden in den Straßen des damals noch ziemlich kleinen New York umhergestreift und trat ermüdet in eine jener Tavernen, in welchen sich Gäste aller Nationalitäten, jeglichen Stammes und Standes zusammen fanden. Das Lokal war ziemlich gefüllt, und es ging äußerst lebhaft zu. Ulrich suchte sich den stillsten Winkel und nahm in einer halb dunklen Ecke an einem Tisch Platz, wo nur ein einzelner Gast saß, welcher finster brütend in sein Glas stierte. Da auch Ulrich nicht die geringste Luft zu irgend einer Mitteilung spürte, so sah er beide eine Zeitlang sich schweigend gegenüber, bis ein Streit, der vorn im Lokal ausbrach, sie aufsehen ließ. Der Fremde stieß einen lauten Schrei aus, und über das bleiche Gesicht des Schwedenhofbauern schob eine glühende Rote, als er seinen Partner betrachtete und aus seiner Bewegung erlah, daß auch er von ihm erkannt war.

**Eberswalde.** Durch die Umficht des Lokomotivführers ist vor einigen Tagen der Schnellzug Stettin-Berlin einer schweren Gefahr entgangen. Als nämlich der Zug zwischen den Ortsteilen Briz und Chorin hinter Eberswalde dahin fuhr, hörte der Führer trotz des Getöses an seiner Maschine ein verächtliches Knaden. Den Hebel ergreifen und Kontrebampf geben, war das Werk eines Augenblickes, so daß der Zug fast auf der Stelle stand. Das Zugpersonal und die erschreckt aus den Wagen stürzenden Passagiere eilten zur Lokomotive und sahen nun die Ursache des plötzlichen unfreiwilligen Aufenthaltes auf freiem Felde. Der Kolben und die ihn umgebenden saufftarfen Siffenteile waren teils fortgesprengt, teils wie dünnes Blech verbogen und zusammengebrückt. Von der nächsten Blockstation aus wurde der Unfall sofort nach Eberswalde signalisiert, worauf von dort eine Reservemachine entsandt wurde, die den Zug und die beschädigte Maschine nach Eberswalde buesetzte, von wo aus dann der Zug nach Ansrangierung der Maschine mit anderthalbstündiger Verspätung die Fahrt nach Berlin fortsetzen konnte.

**Gera.** Die Frage, ob der frühere Gerberei- befehrer Brehm aus Saalburg fünf Jahre un- schuldig im Zuchthaus gefessen hat, liegt dem- nächst dem Schwurgericht hier zur Entscheidung vor. Am 4. März 1892 wurde Brehm vom hiesigen Schwurgericht wegen Brandstiftung zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt. Diese Strafe hat er verbüßt, außerdem hat er sieben Monat in Untersuchungshaft gefessen. Brehm will un- schuldig sein, und auf sein Betreiben ist vom Oberlandesgericht in Jena das Wiederaufnahme- verfahren angeordnet worden. Für die Ver- handlung sind drei Tage angesetzt und seitens des Oberlandesgerichts Jena 45 Zeugen, von seiten der Verteidigung 65 Zeugen geladen worden.

**Stuttgart.** In Gaisburg wollte am Son- tag die Gastwirtin Bühler in den Keller hinab- steigen, um neuen Wein heranzuziehen. Das Licht ging plötzlich aus, und nachdem die Frau noch einen Silberstiefel ausgehoben hatte, sank sie von den Stufen herab und betäubt zu Boden. Ein Schuttmann hörte das Hilferufen und stieg unverzüglich in den Keller hinab; er kam aber ebenfalls nicht mehr zum Vorschein, Nehrlich erging es noch vier anderen Männern, welche den Verunglückten zu Hilfe eilen wollten. Nach- dem nun die Luft im Keller gereinigt war, wurden nach einiger Zeit die Verunglückten herausgeholt. Den Verletzten gelang es dann, die Wirtin und die vier zuletzt in den Keller hinabgestiegenen Männer ins Leben zurück- zuzurufen, während bei dem Schuttmann, der ungefähr eine Stunde im Keller gelegen hatte, alle Wiederbelebungsversuche erfolglos waren.

**München.** Ein großer Standaalprozeß, der bis in die höheren Birgerkreise hinaufreicht, steht hier in Aussicht. Es handelt sich um Verbrechen wider das keimende Leben. Vor einigen Tagen hat bereits die Verhaftung eines Kommerzien- rats und eines Buchdruckereibesetzers stattge- funden.

In der Kreittinen-Anstalt Schönbrunn bei Dachau brach am Sonntag mittag Großfeuer aus, durch welches der Turm der Kirche und mehrere zur Anstalt gehörige Stallungen und andere Oekonomiegebäude zer- stört wurden. Das Hauptgebäude, in welchem zahlreiche Kreittinen untergebracht sind, blieb un- versetzt. So weit bis jetzt bekannt, sind Menschen nicht umgekommen. Von München ging eine Abteilung Pioniere nach Schönbrunn ab.

**Danzig.** Ein Mordprozeß gegen 48 Fleischermeister aus Danzig und Vororten wegen Verfallung von gehacktem Rindfleisch wird Mitte November hier verhandelt. Vier Sach- verständige, darunter Bischof-Berlin, sind geladen.

**Memel.** Wie das „Memeler Dampfboot“ meldet, ist in der Nacht zum Sonntag in Kaulehnen (Kreis Niederung) ein Raubmord verübt worden. Der Rentner Greinus wurde durch Arzthiebe getötet. Die Ehefrau wurde schwer verletzt. Als der Thäter verhaftet ist ein 16jähriger Fleischerlehrling verhaftet worden.

**Wien.** Der frühere Ministerpräsident Graf Franz Thun, der vor etwa acht Monaten seine

Gattin, eine Prinzessin Schwarzenberg, nach 25jähriger Ehe verlor, soll sich mit einer Tochter des Fürsten Georg Lobkowitz verlobt haben. Die Trauung findet im Dezember statt, worauf das neuvermählte Paar nach Italien reist. — Noch interessanter ist die bevorstehende Ver- mählung des Bringen Rudolf Lobkowitz mit der Baronin Ebelheim-Gyulhu, geborene Friederike Kronau. Prinz Lobkowitz ist 60, seine Braut 62 Jahre alt.

**Großwardein.** In Sarkab hat sich die junge Postmeisterin Rosa Patati durch einen Revolvererschuß entleibt. Das Motiv der That war ein Rechenfehler, den das junge Mädchen bei der vorchriftsmäßigen Schlufrechnung über den vorigen Monat beging. Die Rechnung ergab gegenüber Forderungen in der Höhe von 21 712 Gulden eine Deckung von nur 20 702 Gulden. Die Postmeisterin glaubte, der fehlende Betrag von 1010 Gulden sei gestohlen worden, und da sie nicht in der Lage gewesen wäre, diese Summe zu ersetzen, sagte sie in ihrer Verzweiflung den Entschluß, zu sterben. Die nachträgliche Unter- suchung bedte den verhängnisvollen Rechen- fehler auf.

**Agram.** Der Bauer Tomafewitsch in Djalowar in Sawonien spannte seine hübsche, junge Frau Manda wiederholt mit noch einem Pferde vor seinen Wagen, schwang sich auf den Kutschhof und schlug unarmherzig mit der Peitsche auf das arme Weib los, um sie zu zwingen, mit dem Rosse um die Wette zu laufen. Das gepeinigete Frauzimmer brach bewußtlos auf der Straße zusammen. Der barbarische Vorgang wurde von einer patrouillierenden Gendarmarie-Abteilung bemerkt, welche den Un- menschen verhaftete und dem Strafgericht ein- lieferte. Der Bauer behauptet nun, er habe seine Frau wegen ihrer ehebrüchlichen Untreue be- straft.

**Innsbruck.** Der Student der Medizin Reinhabler aus Ulten in Tirol stürzte Freitag abend auf dem Marich vom Schloß Ambras nach Innsbruck 40 Meter tief in einen vom Walweg wenig entfernten, senkrecht abfallenden Steinbruch. Die Leiche wurde am nächsten Vormittag gefunden.

**Paris.** Der Rad-Meisterfahrer Bourillon wird Opfernänger. Er befindet sich unter den Kandidaten für die Gesangsklasse des Konser- vatoriums, die die Aufnahmeprüfung mit Erfolg bestanden haben. Der einjährige Meisterfahrer, der eine herrliche Tenorstimme besitzt, hat dem Anhalt der Kennbahnen Abien gelagt und sich um die Aufnahme in das Konservatorium be- worben. Auch hier schlug er fast alle Konkur- renten, da er unter 80 Kandidaten als zweiter aufgenommen wurde.

**Sonstige.** Bei einer Dynamitexplosion in der Patronenfabrik von Ablon wurden fünf Per- sonen getötet.

**Schönburg.** Durch die Selbstthat eines Bergmanns, welche ihm selbst das Leben kostete, ist einer großen Anzahl schottischer Bergleute das Leben gerettet worden. In einem seit längerer Zeit verlassenen Schacht der Caj Colliery-Mine in Anesly in Schottland arbeiteten unge- fähr dreißig Bergleute, darunter Edward Williams. Dieser bemerkte plötzlich, wie das Wasser in den Schacht drang und von Sekunde zu Sekunde höher stieg. Ohne seine Skatilitätigkeit auch nur einen Augenblick zu verlieren, rief er seinen Kameraden, welche zwanzig Meter von ihm ent- fernt arbeiteten, zu sich schleunigst zu retten. Alles eilte zum Fahrstuhl, und als sich dieser eben zu heben begann, stürzte ein wahrer Gieß- bach in den Schacht, in dem alle Bergleute un- fehlbar ertrunken wären. Der unglückliche Williams, welcher zuerst an die Rettung seiner Kameraden und dann an seine eigene gedacht hatte, konnte die Förderseile nicht mehr er- reichen. Am nächsten Tage fand man seine Leiche im Wasser. Die geretteten Bergleute haben beschloffen, aus Dankbarkeit ihrem Kame- raden ein glänzendes Begräbniß zu veranstalten.

**Mostar.** Montenegroische Räuber über- fielen auf bosnischem Boden drei angesehene Kaufleute aus Fojtscha. Sie erschossen einen aus dem Hinterhalt und verwundeten den zweiten schwer. Der dritte entfloß. Die Er-

bitterung gegen Montenegro ist hier groß, da erfahrungsgemäß jede Forderung nach Bestrafung der genau bekannten Räuber erfolglos bleibt.

**Neu York.** Der Nordd. Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, welcher am vorigen Sonntag um Mitternacht Oherbourg verließ, ist am 28. v., vormittag 11 Uhr, hier eingetroffen, hat also die Ueberfahrt in 5 Tagen 18 Stunden und 5 Minuten gemacht und damit seine eigene, bisher schnellste Ueberfahrt von Anfang Sep- tember noch übertraffen.

**Tokohama.** In den letzten Wochen sind große Stürme über das Land gezogen und un- gefähr 3000 Menschen haben dabei ihr Leben eingebüßt, während der Schaden an Häusern und an der Ernte sich auf einige Millionen beläuft.

### Gerihtshalle.

**Berlin.** Sonderbare Instrumente wurden am Montag auf dem Zeugentiß einer Strafkammer des Landgerichts ausgebreitet. Da lagen Peitschen verschiedener Art, Knuten mit Lederfrängen, scharfe Bürsten und außerdem noch eine Anzahl Gegenstände, über deren Verwendung sich ein Unbefangener keine Vorstellung machen konnte. Die Annahme, daß es lediglich Werkzeuge waren, die zum Foltern dienen sollten, war jedenfalls eine irrige. Es handelte sich um einen Prozeß gegen die „Maffese“ Ottilie Gangwitz, die der Kuppelri beschuldigt war. Auf dem Tische lag außerdem noch ein ganzer Haufen Bücher und Manuskripte, die letzteren sollen von der Angeklagten selbst geschrieben und sämtliche „Werte“ sollen unflätlichen Inhalts sein. Die Ver- handlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, muß böse Enthüllungen gebracht haben. Die Angeklagte wurde zu zwei Jahr Gefängnis verurteilt.

**Gleitwitz.** Unter der Anschuldigung des Ver- kaufs von gefälschtem Wein sollte sich dieser Tage der Fürst Alired von Montenuovo vor der Straf- kammer in Gleitwitz verantworten. Die Sache kam jedoch nicht zur Verhandlung, da Vertagung be- schlossen wurde. Der Angeklagte, welcher in Deiter- reich bedeutende Weintellereien besitzt, ist ein Enkel der Gemahlin Napoleons I., der Kaiserin Marie Luise, und ihres zweiten Gemahls, des Grafen Reipberg. Montenuovo ist gleichbedeutend mit Reipberg-Neuberg.

### Das Harzer Jagdrevier.

Das der Kaiser gelegentlich seines Aufenthalts in Blankenburg besuchte, stößt unmittelbar an das herzogliche Schloß. Dieser Wildpark, in dessen Schatten sich ein altes verfallenes Lust- schloßchen, die Buchenburg, befindet, ist beson- ders reich an den prächtigsten Stischen, die dort oft in starken Rudeln sich dem Auge des Wan- derers zeigen. Das Blankenburger Schloß, auf dem der Kaiser als Gast des Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig Aufenthalt nahm, war einst wahrscheinlich eine Residenz der sächsischen Gaugrafen in Hartingow, ist höchst romantisch gelegen und historisch sehr bemerkens- wert. Der älteste Bau der Burg soll im Be- ginn des 12. Jahrhunderts vom Kaiser Lothar begonnen sein und hatte in der Folgezeit eine sehr bewegte Geschichte durchzumachen. Zeitweise war sie im Besitz des Grafengeschlechts von Blankenburg, worauf sie 1181 von Kaiser Friedrich I. zerstört wurde. Nachdem sie sodann wieder aufgebaut worden, wurde das Schloß abermals zerstört im Jahre 1546, und zwar durch einen Brand, wobei die Gräfin von Blankenburg verbrannte. 1625 belagerte Wallen- stein die Burg. Im 18. Jahrhundert bagegen war das Schloß Schauplatz des glänzendsten Wohllebens, indem sich die Prinzessin Christine Elisabeth von Blankenburg 1708 mit Kaiser Karl VI. vermählte, bei welcher Gelegenheit die Gräfin zum Fürstentum erhoben wurde. Aus dieser Ehe entsproß bekanntlich die berühmte Kaiserin Maria Theresia. Eine Schwester der Prinzessin Elisabeth war an den Sohn Peters des Großen von Rußland verheiratet. Jetzt dient das Schloß lediglich als Sommerresidenz und Jagdschloß des Prinz-Regenten.

### Sternschnuppenfälle im November 1899.

Im November werden voraussichtlich zwei reiche Sternschnuppenfälle auftreten, deren genaue

Beobachtung an möglichst vielen Orten von höchster wissenschaftlicher Bedeutung ist. Der erste Sternschnuppenfall tritt Mitte November ein und wird verursacht durch den Leoniden- schwarm, dessen Bahn die Erde abdamn kreuzt. Der Punkt, aus dem diese Sternschnuppen aus- zustrahlen scheinen, liegt im Sternbild des Löwen (daher der Name Leoniden). Er geht gegen 10 Uhr abends auf; die Zeit von 11 Uhr abends bis zur Morgendämmerung wird daher für die Beobachtung hauptsächlich in Frage kommen. Die genaue Zeit des Eintritts des Sternschnuppenfalles kann mit Sicherheit nicht angegeben werden, wahrscheinlich dürfte derselbe in den Morgenstunden des 15. oder 16. November stattfinden. Es ist jedoch erforderlich, auch in den umliegenden Tagen auf die Sternschnuppen zu achten. Der zweite, allerdings wohl schwächere Sternschnuppen- fall wird verursacht durch das Zusammentreffen der Erde mit den Ueberbleibseln des Bielajchen Kometen und wird voraussichtlich in den Tagen um den 23. November eintreten. Sein Aus- strahlungspunkt liegt im Sternbild der Andro- meda. Hauptaufgabe wird sein, die Zeiten des stärksten Falles und die Anzahl der Stern- schnuppen festzustellen. Zu diesem Zwecke sind an den betreffenden Tagen die auftretenden Sternschnuppen von Stunde zu Stunde und bei einem reicheren Falle in kürzeren Intervallen zu zählen. Dr. A. Schorr von der Hamburger Sternwarte nimmt zur wissenschaftlichen Ver- arbeitung Beobachtungsergebnisse entgegen.

### Stutes Allerlei.

**Ottmar Mergenthaler,** der Erfinder der Gekmachine „Linotype“, ist in Baltimore an einer Lungenentzündung gestorben. Ottmar Mergenthaler ist am 10. November 1854 ge- boren. Von Beruf Uhrmacher, hat er nach langen Kämpfen und Verlusten zu Beginn der achtziger Jahre die erste brauchbare Zeilen- setz- und Gekmachine erfunden. Die größte An- erkennung wurde Mergenthaler zu teil, als ihm das technische Institut von Philadelphia den großen Ehrenpreis für die bedeutendste Erfindung eines Dezeniums zuerkannte. Leider war es dem genialen Mann nicht vergönnt, die Früchte seiner Erfindungstätigkeit zu genießen; denn schon seit mehreren Jahren plagte ihn ein schweres Lungenleiden, dem er jetzt erlegen ist.

**Das letzte Floß in Tübingen.** Zu gleicher Zeit, da das württembergische Regierungs- blatt den Staatsvertrag zwischen Preußen und Württemberg wegen der Aufhebung der Flößerei auf dem Neckar veröffentlicht, passierte am 26. Ok- tober das letzte Sulzer Floß die Mufenstadt. Sein Abgang von Sulz, wo sich der Abschied sehr rührend gefaltete und wo man die letzten „Jodele“ sogar photographierte, war gemeldet worden, und so wartete man schon seit zwei Tagen auf den geschichtlichen Augenblick, da das letzte Sulzer Floß unter dem ehrwürdigen Bogens der demnächst auch von der Bildfläche ver- schwindenden alten Tübingen Neckarbrücke hindurchfahren sollte. Durch den derzeitigen niedrigen Wasserstand wurde die Fahrt erheblich verzögert. Nachmittags endlich um 4 Uhr ist der große Augenblick eingetreten. Die Ver- bindung „Normannia“ hatte es sich nicht nehmen lassen, in stattlicher Stärke und wohl ausgerüstet mit einem Faß Bier dem Sulzer „Jodele“ neckaraufwärts entgegen zu eilen, um auf dem festlich geschmückten Floß die letzte Fahrt an den altertümlichen Siebelen Tübingens vorbei, mit- zumachen. Angesichts der alten Neckarbrücke, auf welcher ein beinahe lebensgefährliches Ge- dränge herrschte, hielt ein Chargierter der „Nor- mannia“ eine feierliche „Abschiedspause“, worauf man unter Abfingung fröhlicher Burfchenlieder die Fahrt den Neckar hinunter fortsetzte, während von der Brücke und den Burfchenhäusern her- unter und aus allen Fenstern am Ufer entlang in ohrenbetäubender Weise der alte Ruf: „Jodele sper! Jodele speaeaeaeao!“ erscholl.

**Wohhaft. A.:** „Der Keil hat mich bei allen seinen Freunden als Gauner bezeichnet; ob ich mir das gefallen lassen muß?“ — **B.:** „Ja, es kommt darauf an, ist der Mann glaubwürdig?“

Es war kein anderer als Dieter, der Deser- teur, der Ulrich gegenüber saß, einer jener Zeugen seiner That, denen er nimmer zu be- gegnen hoffte und der jetzt, ein neuer, schred- licher Mahner, leibhaftig vor ihm auftauchte. Wie ein innerer Schrei der Verzweiflung ging es durch die Seele des gequälten Mannes. Also auch hier verfolgte ihn das Gespenst der ewigen Angst — bis hierher reichte die Kette, die ihn mit den Mitwissern seiner Bluttat ver- band und umsonst wälzte der Ozean zwischen ihm und der Heimat seine ewigen Fluten.

Er warf einen prüfenden Blick auf den Deserteur. Derselbe schien in elenden Verhält- nissen — Not und Sorge sprachen aus seinem verwilderten Anzug und auf seinem Gesicht trug er den Stempel des Hungers und Kummers.

Doch der prüfende Blick war ein gegen- seitiger, denn auch der Dieter betrachtete seinen Mann mit größter Neugierde. Ulrich sah aller- dings besser aus, und wie ein Strahl der Hoff- nung flog es über das Gesicht des Deserteurs. Längere Zeit musterten sich die beiden laut- los, bis Ulrich das Schweigen brach und leise, in scheinem Ton fragte:

„Und wo ist der andere — Euer Gefährte — von jener Nacht?“

Die letzten Worte wollten fast nicht aus seiner Kehle und er stieß sie beinahe gewaltsam heraus.

„Er ist drunten, am Hafen,“ antwortete Dieter, „und sucht, ob er nicht erwischen kann.“ „Ist ein vermaledeites Hundeleben hier; seit Euer Geld ein Ende genommen hat, war der Hunger ein fester Gast bei uns. Und der elende Schuß,

der Heinz, hält mich dabei so knapp und bringt das bißchen, was wir verdienen, noch am Spiel- tisch durch.“ „Ich wollte —“

„So seid Ihr seiner Gesellschaft müde?“ unterbrach Ulrich hastig den Sprechenden.

„Ob ich es bin!“ antwortete der andere.

„Er ist mein böser Geist seit Jahren und niemals wäre ich ohne ihn so tief gelunken. Es ist wahr, ich war ein wilder, bewegener Bursche, als sie mich unter die Soldaten steckten und trug den bunten Rock nur mit Widerwillen, aber ein schlechter Kerl war ich nie, bis mich der Heinz zur Desertion verleitete und auf die Stromerfahrt schleppete. Und jetzt,“ hier dampfte er seine Stimme zum Flüstern, „in jener Nacht wußte er mich sogar zu einem Einbruch auf dem Schwedenhof zu bewegen, der nur unter- blieb, weil wir Euch im Walde trafen und Euch aus Neugierde folgten. So wurden wir Zeugen, als Ihr den Jäger niederschosset, und wieder war es der Heinz, der den Plan faßte, Euch das viele Geld abzupressen, das jetzt doch alle ist, ohne daß unsere Verhältnisse nur um ein Haar besser sind, als damals. Und Ihr, wie kommt Ihr hierher? Wurde Eure That entdeckt — seid Ihr entflohen?“

„Entflohen vor meinem eigenen Gewissen,“ antwortete Ulrich dumpf, „aber es hat mich treulich begleitet — Tag und Nacht — wachend und träumend!“

„Nebst Euch die Geschichte nicht so zu Herzen, Mann!“ sprach trübend der Vagabund, und ein Strahl der Gutmütigkeit verflachte auf einen Augenblick sein vergrämtes Gesicht. „Ihr habt in der Notwehr gehandelt —“

„Meint Ihr das wirklich — meint Ihr?“ fragte Ulrich und faßte hastig die Hand des andern. „Natürlich!“ antwortete dieser ruhig, „schöb er nicht zuerst auf Euch?“

„Ja, ja,“ entgegnete Ulrich, indem er die Hand des Deserteurs los ließ und wie träumend in die Weite stierte, „ich habe mir's auch oft in diesem Lichte vorgestellt, aber es ist doch anders.“

Auf das, was vorhergegangen ist, kommt es an, Mann, und davon wißt Ihr nichts! Doch kommt mit mir. Ist es Euer fester Entschluß, den Heinz zu verlassen und ein besseres Leben, wenn auch voll Arbeit und Mühseligkeit, zu beginnen, so will ich Euch Gelegenheit dazu geben. Wollt Ihr?“

Fest schlug Dieter in die ihm dargereichte Hand und verließ mit dem Schwedenhofbauer die Taverne. Eine Stunde später sah der Vagabund wieder einem ordentlichen Menschen ähnlich und verließ noch am Abend mit Ulrich die Stadt, um sich nach dem Westen zu begeben, wo sie sich gemeinschaftlich ansiedeln wollten.

Ulrich aber wollte es denken, als ob er sich dadurch, daß er diesen Zeugen seiner Frevelthat an seine Seite bannte, eine Sühne auferlegt habe, welche wohl geeignet sei, ihn dereinst vor dem ewigen Richter, vor dem die sterbende Mutter ihn verwiesen hatte, angerechnet zu werden. Hatte ihn der wild rauschende Strom des Lebens und Treibens um ihn her auf Stunden und Tage die Größe seiner Schuld manchemal vergessen lassen, war ihm dieselbe zuweilen nur wie hinter einem verlassenen Schleier erschienen, so dachte er jetzt wieder stündlich ihrer, und sie stand jetzt wieder in ihrer ganzen

Ursprünglichkeit so lebendig vor ihm, als habe er gestern erst den verhängnisvollen Schuß ab- gefeuert. —

Ein Jahr lang hatten die beiden in einer fremden Anbiedelung verbracht, und Dieter war, als er dem Banne seines Vagabondierens Ge- schäften entronnen, wirklich ein anderer Mensch geworden. Treulich arbeitete er mit seinem neuen Kumpan in Wald und Feld, und die wenigen Nachbarn, mit denen sie zuweilen ver- kehrten, hatten keine Ahnung von der bewegten Vergangenheit ihrer beiden Genossen.

War Ulrich auch verschlossen und schweigsam, so zog es ihn doch seit einiger Zeit zu einer kleinen Familie, welche in einem nahen Block- haufe wohnte und aus einem alten französischen Kanadier, dessen kranklicher Frau und einer lieb- lichen Tochter bestand. Die letztere war der Magnet, welcher ihn fesselte, hatte sie sich doch mit ganz besonderer Anhänglichkeit an den stillen schwermütigen Deutschen angeschlossen, und so oft er ihre Hütte betrat, flog es wie ein Strahl der Freude über ihr anmutiges Gesicht. Ihr fröhliches Geplauder hatte Ulrich über manche trübe Stunde hinweggeführt, und wenn die Vergangenheit sein Haupt mit dunklem Flügel- schlag umrauschte, so suchte er mit besonderer Vorliebe Judiths Gesellschaft, um an ihrer Seite neue Lebenskraft, neuen Mut zu sammeln. Seit er seine erste Liebe, die Gertrud, verloren, zog zum ersten Mal wieder ein sanftes, rein menschliches Gefühl in seine oße Brust, und wenn auch anfangs widerstrebend, gab er sich doch endlich demselben ganz und voll hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag zur jungen Firmes von nachmittag 6 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
 wobei mit ff. Bierem, sowie Gänsestamm und russ. Salat bestens aufwarten wird  
 und labet ergebenst ein  
**Otto Haufe.**

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag:  
**Großes Schweinauschieben**  
 auf meinem Regelschub. Anfang 4 Uhr.  
 Abends Stamm: Schweinstöckel und Bratwurst mit Sauertrant.  
 Es labet ergebenst ein  
**S. Pfeiffer.**

## Gardinen und Spitzen

in sehr reicher Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt  
**Hermann Schölzel.**



**Emil Gneuß,**  
 Maschinenfabrik,  
 \* **O h o r n,** \*  
 empfiehlt sein großes Lager in  
**Grossmannschen Nähmaschinen**  
 zu äusserst billigen Preisen.  
 Leichtler Gang! Dauerhaft gebaut!

Billigste Preise!

## Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle mich zur Anfertigung eleganter

**Herren- und Knaben-Garderobe,**

als:

**Paletots \* Havelocks \* Ulster \* Zoppen  
 Anzüge \* Hosen \* Westen.**

Ferner bringe ich mein großes Lager von

**in- und ausländischen Stoffen**  
 in empfehlende Erinnerung.

**Friedrich Wehner,**

Schneidermeister,  
 Großröhrsdorf.

Billigste Preise!



**Robert Klatt, Uhrmacher und Optiker,**  
 empfiehlt sein großes, reichhaltiges Lager von

**Taschenuhren, Regulatenuhren,**

**Wand-, Stand- und Weckeruhren,**

gut abgezogen und reguliert, zu ganz bedeutend erniedrigten  
 Preisen, ferner **Goldwaren** in einfachsten bis feinsten Quali-  
 tätäten, sowie sein **optisches Lager** einer geneigten Beachtung.  
 Reparaturen an Uhren werden sorgfältig und gut ausgeführt  
 und leisten stets 2 Jahre Garantie; bei Kauf einer neuen Uhr  
 3 Jahre.

Hochachtungsvoll **Robert Klatt.**  
 Reelle Bedienung! Niedrige Preise!

## Zu Hochzeits-Geschenken

passend

empfehle mein **bedeutend vergrößertes Lager** in:  
**Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,**

**Hänge- und Tischlampen,**

**lackierten Blech- und Eisenwaren.**

Spezialität: Emailwaren, verzinnete Drahtwaren, als: Vogelkäfige,  
 Fußabstreicher usw.  
 Alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtung, Rouleaux-  
 stangen, Wringmaschinen, Handwerkzeuge, alles unter Garantie  
 Erst Solinger Stahlwaren, als: Messer, Gabeln, Lade- und Wiege-  
 messer, Scheeren usw.

Grosse Auswahl! Billige Preise!

Einer geneigten Beachtung sieht entgegen

**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

## Geschäfts-Übernahme.

Einem geschätzten Publikum von hier und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich  
 das Herrn **Karl Breiffeld** bisher gehörige  
**Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft**  
 käuflich von demselben erworben habe und bitte ich, bei Bedarf mich gütigst unterstützen zu  
 wollen.  
**Bretzig, 3. Nov. 1899.**

Hochachtungsvoll  
**Reinhard Grosser.**

## Auktion

aus dem Geschäft von **L. C. Siebers** in **Pulsnitz,**  
 im Saale des Bürgergartens, Dhorner Straße,  
**Sonnabend den 4. Novbr. von früh 9 Uhr an:**  
 Verschiedene Glas- und Steingutwaren — Kaffeebretter — Blechlöffel — Schiefertafeln —  
 Tabakspfeifen — Hundemaulkörbe — Gummiüberschuhe, deutsche —  
 Vielerlei Gegenstände, die nicht möglich, hier einzeln angeben zu können.  
 Ausverkauf im Laden geht seinen Gang. — Langestr. Nr. 29.

## Neu eingetroffen:

Grosse Auswahl in

# Damen-Jacketts

und Kragen.

**Grossröhrsdorf. Bruno Löwe,**  
 Schneidermstr.

## Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein großes Lager

**fertiger Herren-, Knaben- und  
 Burlesken-Garderobe.**

Gleichzeitig halte große Auswahl in  
 Vorhemdchen, Schlippen und Kravatten, Herren- und Kinder-Mützen  
 von der billigsten bis zur feinsten Sorte.

Ferner erlaube ich mir bekannt zu machen, daß sämtliche Neuheiten in modernen  
 Stoffen und Stoffmustern eingegangen sind.

**Herren- und Kinder-Garderobe nach Maß**  
 prompt und billig.

Um gütige Beachtung bitte und zeichne  
 Hochachtungsvoll

**Max Hörnig.**

## Färber- u. Drucker-Verein.

Heute **Sonnabend** abends 9 Uhr  
**Hauptversammlung.**

Zahlreiches Erscheinen erwünscht d. V.

## Geflügelz. Verein

für **Bretzig** und **Umgegend.**  
**Sonntag** abends 7 Uhr:

**Versammlung**

im **Schützenhaus.**

Um das Erscheinen Aller ersucht d. V.

## Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Heute **Sonnabend,** den 4. November,

abends 7/9 Uhr:

**Hauptversammlung**

im **Gasthof zum grünen Baum.**

1. Rechenschaftsbericht,  
 2. Neuwahl des Direktoriums,  
 3. Wahl des Vereinslokales.

Dem Erscheinen Aller sieht entgegen  
 d. V.

**3000 Mk.**

werden gegen 1. Hypothek von Neujahr aus-  
 geliehen. Von wem? sagt die Exped. S. Bl.

Zu künstlichem

## Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfehlte sich **Rich. Geißler,**

Gauswalde Nr. 57.

## Atelier

für künstlichen **Zahnersatz,**

**Plombierungen**

jeder Art werden schnellstens und prompt aus-  
 geführt.

**Erwin Preusche.**

## Goldne Sonne.

Morgen **Sonntag** starkbesetzte  
**Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **H. Große.**

## Gasthof zur Linde.

Morgen **Sonntag**  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg.**

Nächsten **Donnerstag** den 9. d. M. kommt

eine **Lovry** schöne **mehrfache**

**Senftenbg. Speisekartoffeln**

auf **Bahnhof Großröhrsdorf** zum Verkauf

**Clemens Philipp,**

Grünwarenhändler,  
 Großröhrsdorf Nr. 19.

## Gummiüberschuhe

in sehr grosser Auswahl und in allen

Nummern empfiehlt zu äusserst billigen

Preisen **Max Büttrich,**

Schuhwarenhdl.

## Lose

5. Kl. königl. sächs. Landes-Lotterie (Ziehung

vom 6. bis 27. Nov.) empfiehlt

Kollekteur **Anders.**

## Filzwaren,

sowie **Zuschuhe** halte stets in großer Aus-

wahl auf Lager und empfehle dieselben zu

billigen Preisen. **Max Büttrich,**

Schuhwarenhdl.

## Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu den

billigsten Preisen

**F. Jul. Seifert,** Großröhrsdorf,  
 oberhalb des Bergellers.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—\*— Allerseelen. —\*—

Wenn Deine Lieben von Dir gehen,  
Blick auf in Deinen Thränen!  
Gott will, Du sollst gen Himmel sehn  
Und Dich nach oben sehnen.

Ein Pilger gehst Du durch die Welt,  
Die Heimat anzufinden;  
Reicht ab der Tod Dein Wanderzelt,  
Wird all Dein Kummer schwinden!

Und schied er durch des Todes Hand  
Dich von den Lieben allen,  
So wirst Du nach dem Vaterland  
Nur um so leichter wallen.

Die letzten Thränen sind geweint,  
Nichts kann Dich mehr betrüben,  
Du bist auf Ewigkeit vereint  
Mit allen Deinen Lieben.

Julius Sturm.

—\*— Erst wäge, dann wähle. —\*—

(Fortsetzung.) Eine Garnisonsgeschichte von F. von Heida. (Nachdruck verboten.)

Die feste, wilde Wanda wurde schwindlig, als Liedkurofski sie aus dem Arm ließ, ihr reizendes Gesichtchen glühte bis tief unter die schwarzen Haarlocken.

„Das nächste Mal wird es schon besser gehen,“ ermunterte sie von Liedkurofski, „habe dadurch hoffentlich ganz besonderen Vorzug sämtlicher Walzer dieses Winters.“

„Ach ja, sehr gern, Herr von Liedkurofski,“ antwortete Wanda mit unverhohlenem Entzücken. „Es muß doch zu schön sein, in Berlin bei der Garde zu stehen. Haben Sie auch schon einmal mit der Kaiserin getanzt?“

„Ach bitte, erzählen Sie mir.“

Zu sehr aufzuschneiden wagte Liedkurofski doch nicht, der Rittmeister von Degenberg hätte es doch zu Ohren bekommen können.

„Majestät tanzt keine Rundtänze,“ sagte er kurz. Nun konnte sie immer noch glauben, daß, wenn Majestät überhaupt tanzen würde, sie ihn vielleicht befohlen hätte.

„Wenn ich doch eine Prinzessin wäre und zu befehlen hätte,“ wünschte Wanda. Der feurige Blick seines dunklen Auges senkte sich langsam in den ihren und um seine Lippen flog ein verbindliches Lächeln, als er galant sagte: „Bei gnädigem Fräulein bedarf es doch erst keines Befehls, da genügt ein Wink, ein Blick, um alle Ritter Krähwinkels Ihnen dienstlich zu machen.“

„Meinen Sie alle, ohne Ausnahme?“ fragte sie fest und eitel. „Ach,“ dehnte von Liedkurofski, „na höchstens einer aus Widerspruch.“

„Berraten Sie mir, bitte, den Namen meines Feindes.“

„Weshalb denn gleich Feind, mein gnädiges Fräulein? Keinen Schimmer davon, er ist nur gar zu klug und strebsam, deshalb gar zu nüchtern; kommt vom vielen Studieren her, will ja zukünftiger Molke werden.“

„Ach, das ist Herr von Steinbach!“ und Wanda zog beim Nennen des Namens ihr Näschen kraus, „da tröste ich mich.“ Er war ja auch der einzige von den unverheirateten Herren, der sie um keinen Tanz gebeten, er war ihr ganz gleichgiltig.

Währenddessen hier von Leutnant von Steinbach als dem zukünftigen Molke gesprochen wurde, tanzte dieser mit der älteren Komtesse Wanda



Ein Geheimnis. Nach dem Gemälde von Fritz Reif.

Bolz. Das Paar unterhielt sich anregend. Steinbach bewunderte die feine Art der Konversation seiner Dame und im Laufe der Unterhaltung staunte er, wie viel sie gelesen hatte und wie ausgedehnt ihr Wissen war. Das war kein fadens Ballgeplauder, wie es ringsum geführt wurde; er mußte bisweilen seine ganze Aufmerksamkeit zusammenfassen, um ihr folgen zu können. Sie waren schon bei den großartigen Erfindungen der Neuzeit angelangt, als er merkte, daß seine Gedanken von der Sache abschweiften, und daß er nur noch auf den Klang ihrer weichen, melodischen Stimme lauschte.

Der Walzer, sowie die Pause bis zum nächsten Tanz waren schon vorüber, ohne daß das Paar es bemerkt hatte. Da nahte sich Leutnant von Käselein und forderte sich mit einer Verbeugung seine Rechte für die Polka ein.

„Gnädigste Komtesse,“ sagte von Steinbach neckend, „Käselein interessiert sich sehr für olympische Ausgrabungen, fühlen Sie ihm doch einmal auf den Zahn, wie weit da seine Kenntnisse reichen.“

„Unbilliges Verlangen, durchaus nicht ich, wie kommen Sie übrigens darauf, Steinbach, wollen mich wohl nur bei gnädiger Komtesse herabdrücken, unangenehmer Spötter, weiß nie, worauf er zielt.“

Die Komtesse nahm unbeleidigt die Partei Steinbachs, den sie auch sonst allen Offizieren vorzog und sagte begütigend: „Herr von Steinbach scherzt, lassen wir uns dadurch nicht die gute Laune verderben.“

Die Polkatöne aus dem Obersteiger klangen auch so verlockend, daß sich die beiden bald seelensvergnügt in den lustigen Kreis der Tanzenden mischten.

Leutnant von Steinbach hatte den Tanz unbefehlt. Da es nicht an Herren fehlte, und er durchaus kein passionierter Tänzer war, dachte er nicht daran, sich für denselben zu engagieren. Hochaufgerichtet stand er da und schaute zu. Nicht weit von ihm sah er Wanda von Hengstenberg mit Leutnant von Käselein stehen. Auf ihr blieb sein Blick haften. Er kannte sie seit ihrer frühesten Kindheit, seine Eltern hatten in der Nachbarschaft von Oberstein ein Gut „Vangensböje“, und die beiderseitigen Familien standen im regen Verkehr.

Niedlich, ganz reizend war sie doch geworden, die kleine Wanda, das mußte er ihr lassen. Aber sie war doch ein unnützes, verwöhntes Ding, dem nichts heilig war. Natürlich hatte er auch schon von ihrem Betragen zu Haus gehört, denn der Klatsch darüber, hinausgetragen durch Burtschen und Dienstmädchen, ging durchs ganze Städtchen. Und dabei war sie ein so niedliches Mädchen, deren Sammetpöfchen man es nicht ansah, daß sie die Hand, mit der sie soeben gespielt, im nächsten Augenblick blutig tragen konnten, und so dachte er jetzt, indem er in sich hineinlachte: „Ich würde das Mädchen schon so anfassen, daß es mich nicht tragen kann, in der Welt läßt sich doch alles zähmen, noch viel wildere Tiere, wie so ein kleines Mädchen, es gehört dazu nur ein fester Wille und eine sichere Hand.“

Was das Mädchen dort zusammen sprach, konnte er sich denken, als ob er es mit anhörte: Er schnürt ihr was vor und spricht blühenden Unsinn. So einer versteht es, sich bei einem jungen Mädchen interessant und amüßant zu machen, so daß sie für einen älteren, vernünftigen Menschen nichts übrig hat und ihn womöglich unangenehm und langweilig findet.

Doch was ging es ihn an, ob sich die beiden mit ihrem faden Geplauder köstlich amüßierten, und wer dereinst Wanda erziehen würde. Die Dame seines Herzens war augenblicklich wirklich nur sein Ehrgeiz. Es war nicht nur Rederei der Offiziere, sondern der carmoisinroten Streifen schwebte ihm wirklich fortwährend als Ziel vor. „Nichts schadet der Karriere mehr, als sich zu verheiraten,“ das war seine Meinung. Deshalb war er auch in dem Punkt des ernstlichen Verliebense vorzichtiger, als die Kameraden, die diesen Grundsatz mit ihm teilten.

Jetzt war der Tanz zu Ende. Käselein empfahl sich und Wanda blieb momentan allein stehen, da traf sich Steinbachs Blick mit dem ihren, und einen Augenblick sahen sie sich fest an.

Das Sprühfeuer von Lujigkeit, das noch soeben in ihren Augen geglänzt, erlosch urplötzlich, jäh wendete sie sich von ihm ab. Steinbach aber, ohne die mindeste Notiz von dem mißbilligenden Gesicht Wandas zu nehmen, vertrat ihr den Weg: „Nun, mein gnädiges Fräulein, für unsereins haben Sie wohl keinen Tanz mehr übrig? Dabei sind wir doch so gut wie Nachbarskinder.“

„Nur noch den zehnten eingeschoben,“ klang es mit leichter Ironie von den frischen Lippen Wandas.

„Sie scheinen sehr ungerecht mit der Verteilung Ihrer Tänze zu Werke gegangen zu sein, wenn auf mich nur der zehnte eingeschobene fallen soll. Sie waren nicht immer so fremd zu mir. Denken Sie einmal zurück an die Zeit, als ich zu Ihnen nach Oberstein kam, wenn ich auf Urlaub bei meinen Eltern in Vangensböje war. Da klang es schmeichelnd von den Lippen eines gewissen kleinen Mädchens: lieber Hans, guter Hans, der Teufel beißt die Nase tot, hilf ihr doch! Und die junge Dame hatte die Tiere

selber auf einander gehetzt, oder hatte gar einen Liebling ins Wasser geworfen. O, wie schön konnte sie da bitten! Aber nun erlauben Sie mal gültigst Ihre Tanzkarte, gnädiges Fräulein!“

„Sie glauben wohl, daß ich Ihnen einen Tanz verheimlichen will? Wenn ich mit dem Engagement auf Sie hätte warten sollen, da hätte ich wohl leicht sitzen bleiben können.“

„Das wäre wohl eine furchtbare Schande gewesen?“

„Ja, das wäre es auch.“

Es lag eine kurze Härte in ihrer Stimme, und die Art und Weise, wie sie die Hand nach ihrer Tanzkarte ausstreckte, die er noch immer in der Rechten hielt, war recht herrlich.

Die Kleine war ja fast ungezogen zu ihm, er fühlte nicht über Lust, ihr für ihr unhöfliches, unartiges Benehmen eine kleine Lehre zu geben. Dann aber schob er ihre schlechte Laune auf die Verzögerung seines Engagements, und es stimmte ihn verständlich, weil es doch andererseits sehr schmeichelhaft für ihn war, daß sie ihn vernimmt hatte.

„Apropos, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er verbindlich, „da Sie diesmal Ihre Tanzkarte schon so glänzend besetzt haben, werde ich mir die Ehre nehmen, Sie gleich für den ersten Walzer auf dem nächsten Ball im Voraus zu engagieren. Aber nun, nicht wahr, auch keine weitere Feindschaft mehr?“

„Auch da kommen Sie zu spät,“ sagte Wanda triumphierend, „sämtliche Walzer dieses Winters habe ich bereits an Herrn von Liedkurofski vergeben!“

„Nicht möglich!“

Leutnant von Steinbach sah ordentlich erschrocken über diese harmlose Eröffnung aus. Dann lachte er amüßert: „Weiß der Herr Papa schon etwas davon? So weit ich den Herrn Rittmeister kenne, wird das nicht ganz nach seinem Geschmack sein, ebenso wenig wie der des Herrn Großpapas.“

Wanda erglühete bis auf den weißen Nacken, ihre dunklen Augen funkelten ordentlich, als sie sich zur Verteidigerin Liedkurofskis aufschwang: „Herr von Liedkurofski ist durch und durch ein Kavaliere und seiner Gardemann vom Kopf bis zu den Füßen, und ich bin nicht gewillt, ihn herabdrücken zu lassen!“

Sie martierte fest die letzten Worte.

„Das bestreite ich ja nicht, aber gestatten Sie, daß ich Sie schon wieder an unsere alte Jugendfreundschaft erinnere. Noch vor einem Jahr nannten wir uns Du, da waren Sie auch wirklich noch nichts anderes, als ein kleines dummes Götter. Und jetzt sind Sie plötzlich eine junge Dame, es ist wie ein Wunder, wie schnell ein junges Mädchen erwachsen ist. — Die alte Jugendfreundschaft möchte ich aber als Entschuldigung benutzen, um Ihnen einen guten Rat zu geben und der ist, daß Sie zu alten bewährten Freunden hübsch artig sind und mit neuen Freundschaften etwas zurückhaltender wären.“

Das war stark. Wanda biß sich auf die Lippen, um nicht laut aufzuschreien. Es war ja wahr, sie hatte in Oberstein und auch auf dem Gut seiner Eltern sehr mit ihm herumgewildert, und er war immer lieb und gut zu ihr gewesen; aber jetzt war sie doch eine Dame, eine wirkliche Balldame, und trotz dieser Würde hatte er sich in Grobheit übertrieben. Eine brennende Thräne des Zornes trat in ihre Augen und ihre Lippen murrten, zum Glück ihm unverständlich: „Ich hasse Sie!“ Dann entschloß sie sich ihm.

Leutnant von Steinbach hatte bei dem Streit den Kürzeren gezogen.

„Daß doch die Frauen bei jeder Gelegenheit immer gleich Thränen in den Augen haben müssen!“ dachte er ärgerlich, und dabei war ihm ganz eigen zu Mute, beinahe fühlte er Gewissensbisse. Er nahm sich aber vor, ihr gegenüber kein Wort zurückzunehmen, aber beobachtete wollte er, wie sie in Zukunft zu ihm sein würde, wenn sie seine Nähe dulden mußte.

Zu nächsten Lanciere wurde er ihr Partner, er hatte Frau Rittmeister von Hengstenberg dazu aufgefordert, und diese, des langen Zusehens müde, folgte ihm mit Vergnügen.

Wanda streifte das Paar mit ironischem Blick: „Also auch das noch hat er sich ausgedacht,“ dann ignorierte sie beide.

Premierleutnant von Steinbach, der nicht wußte, daß sie das ärgerte, neigte sich vertraulich plaudernd zu Frau von Hengstenberg und warf Wanda ab und zu einen Blick zu, wie einer, der heimlich mit jemandem im Einverständnis ist, und dabei machte er sein lebenswürdiges Gesicht, was er auf Lager hatte. Doch alles vergeblich. Wanda glaubte, ihm nie mehr verzeihen zu können.

Schließlich hatte sich aber doch alles vorzüglich auf dem Ball unterhalten, und er hinterließ eine frohe Gemütsstimmung. Auch bei Wanda verblaßte bald das kleine, böse Intermezzo, das sie mit Premierleutnant von Steinbach hatte; es wurde verdrängt durch die amüßigeren Erinnerungen an ihre gehaltenen Triumphe. Und diese allgemeine, gehobene Stimmung erhielt sich auch fernherhin, da sich von da ab ein Fest ans andere reihte, es konnte nicht lebhafter und geselliger in einer großen Stadt sein.

Die Gesellschaft wurde dadurch mit jedem Tage bekannter und intimer miteinander, und es schien beinahe, als ob alles Leben und Denken in dem einen Wort „Geselligkeit“ gipfelte.

Die beiden ersten Verehrer Wandas, Leutnant von Käseberg und von Käselein, hatten vor Leutnant von Riedfurofski die Segel reichende Erscheinungen. Bei verschiedenen Offiziersfamilien waren noch Freundinnen und Schwestern zum Besuch gekommen, denen sie huldigen konnten, freilich, so ein Goldfischchen wie Wanda, war nicht darunter. Diese hatte doch die Aussicht, dereinst Besitzerin vor Schloß Eberstein zu werden, und das war nichts Geringses. Aber sie mußten es sich selbst sagen, daß Wanda ihre Gunst Leutnant von Riedfurofski zuwandte.

„Das ist etwas für meinen Sohn, meines Vaters Sohn braucht viel Geld.“ Die zu lieben, ist kein Kunststück!“ sagte er frivol, und er sah es jetzt für ein Glück an, daß er von der Garde nach Krähwinkel versetzt war.

Den Frühlingssturm einer ersten, großen, jungen Liebe kannte er nicht mehr, sein Herz war schon ein gänzlich ausgebrannter Krater, aber er hatte in seinem großen Herzen, wo so viel Platz hatte, einen kleinen Nebenaltar errichtet, an dem er Wanda anbetete.

Auf Wandas Vorliebe für Riedfurofski wirkte nicht allein der erste Karnevalskrausch, der sich an jeder Eroberung erfreut, sondern es war Eitelkeit auf die vermeintliche Macht, die sie auf ihren Verehrer, den früheren Prinzessinnentänzer und Gardeoffizier, ausübte.

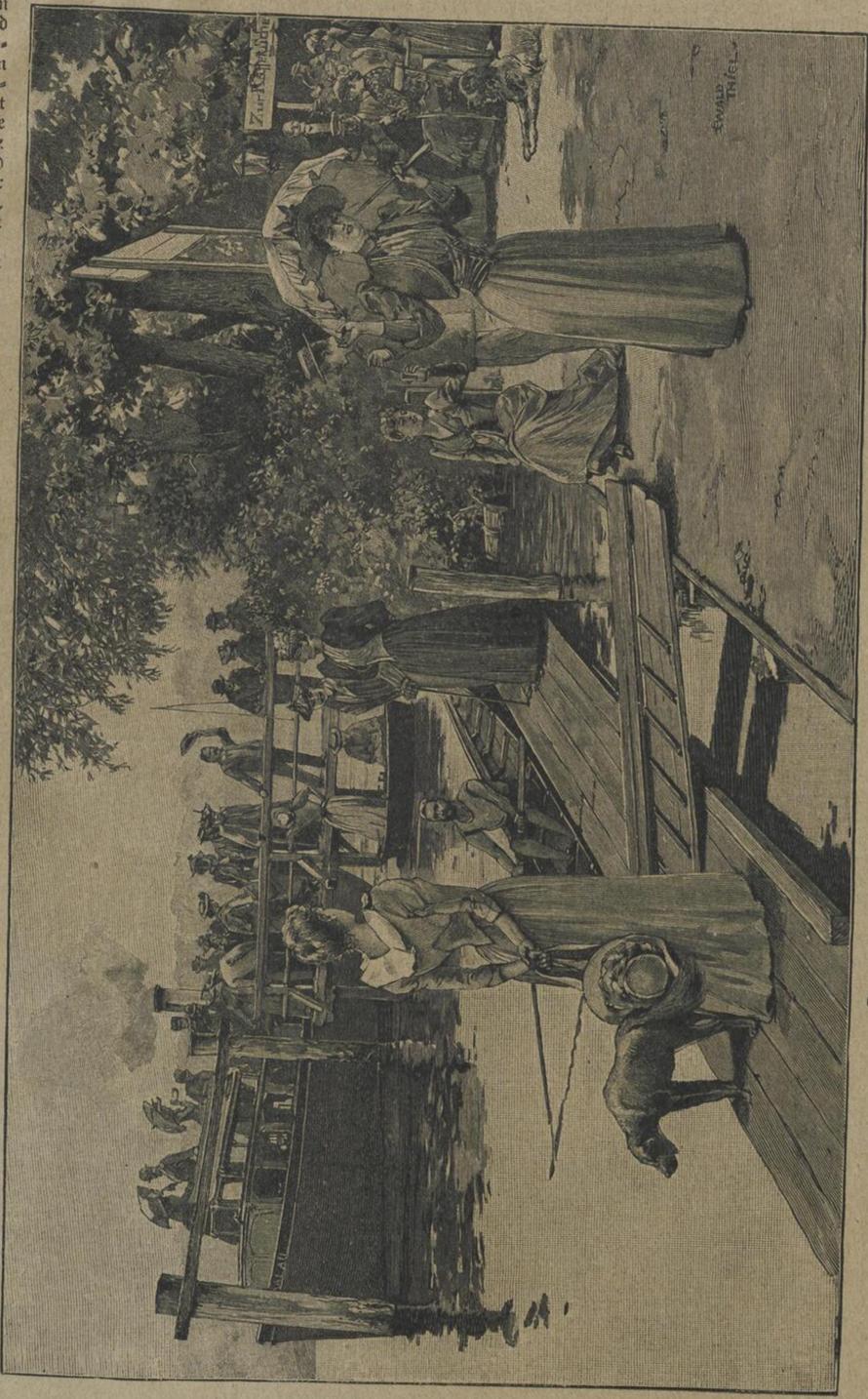
Am Himmel Krähwinkels stand drohend ein Wohlthätigkeitsbazar. Ein Komitee war schon zur Beratung zusammengetreten und hatte Gräfin Volz zur ersten Vorstandsdame gewählt. Dies hatte zur Folge, daß alle Offiziersdamen sich daran beteiligten. In der letzten wichtigen Sitzung wurde nur bestimmt, was jeder Einzelne zu verkaufen und für seinen Tisch zu beschaffen habe.

Frau von Hengstenberg erklärte sich bereit, einen Puppenverkauf einzurichten, in dem Wanda verkaufen sollte. Sie bat aber gleichzeitig um die Hilfe sämtlicher jungen Mädchen beim Ausputzen und Anziehen derselben, die ihr auch bereitwilligst zugesagt wurde. Sie hoffte dadurch, in Wanda den Trieb zur Handarbeit zu wecken, wenn sie die Nadel in Gesellschaft so lustiger, junger Damen führen lernte. Daraus war ein ordentliches Nähkränzchen entstanden, und es wurde beschlossen, dasselbe auch nach dem Bazar fortzusetzen und Wäsche für die Armen zu nähen.

Komiteefrau Wanda Volz schlug vor, dabei englisch oder französisch zu sprechen oder sich ein lehrreiches Buch in einer dieser Sprachen abwechselnd vorzulesen, aber der größte Teil der jungen Damen hatte keine Lust. Jetzt, wo man auf der Höhe der Saison stand, gab es so viel Ereignisse zu besprechen, daß dazu nur die eigene Muttersprache ausreichte.

Es war ein allerliebtestes Bild, den Kreis der jungen Mädchen zu sehen, die um den Tisch in Frau von Hengstenbergs Boudoir saßen und in eifriger Thätigkeit Puppenkleider zuschnitten, nähten und anprobirten und in ihrer erwachsenen Manier mit denselben spielten.

Wanda gehörte zu den Eifrigsten und ihre Mutter empfand



Dampferstation an der Oberspree in Berlin. Nach Ewald Thiel.

große Freude, für sie das Rechte durch die Nähstunde getroffen zu haben. Der Saal des Schützenhauses, in welchem der Bazar stattfand, war aufs schönste mit grünen Fichten, Fahnen und Emblemen geschmückt. Die Verkaufsbuden der jungen Mädchen waren über Erwarten reich teils mit nützlichen, teils mit Luxusgegenständen aller Art ausgestattet.

(Fortsetzung folgt.)

**Ein Geheimnis** wird hier verraten; welcher Art dasselbe ist, läßt sich leicht erkennen. Was könnte wohl anders der Inhalt der wichtigen Mitteilung sein, als Liebesgedanken? Sie sind noch ganz jung, die Beiden, es wird sich also zweifellos um die erste Eroberung handeln. Was alles die Dorfschöne ihrer Freundin mitteilt, die interessantesten Details der Ereignisse, den Namen des Liebsten, das alles können und dürfen wir selbst nicht sagen, das ist eben ein **Geheimnis**.

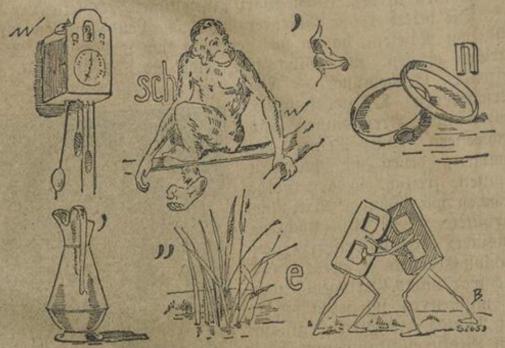
**Auf der Spree durch Berlin.** Großen Genuß bietet eine Spreefahrt durch Berlin in die nächste Umgebung der Reichshauptstadt. Die Touren östlich von Berlin, an der Oberspree gelegenen Anhaltepunkte der Dampfer üben eine noch größere Anziehungskraft aus, als die westlich gelegenen. Die Eisenbahnzüge sind insbesondere Sonntags so überfüllt, daß eine solche Fahrt, und sei sie auch noch so kurz, wahrscheinlich nicht zu des Lebens Annehmlichkeiten gehört. Wie schön ist dagegen auf dem Dampfer in der herrlichen Luft. Eine solche kleine Wasserreise macht merkwürdig viel Vergnügen. Von den im Südosten der Stadt gelegenen Spreebrücken, bei welcher die Dampfschiffahrtsgesellschaften ihre Abfahrtsstationen errichtet haben, geht die Fahrt los. So lange man Berlin von der Kehrseite sieht, giebt's nicht allzuviel zu sehen, das Schiffelein kriecht auch langsam dahin. Weiter hinunter aber, in der Nähe der schönen Oberbaumbrücke, nimmt das Fahrzeug eine größere Geschwindigkeit an, die Spree wird breiter, grünannütige Ufer gewähren einen lieblichen Anblick, an Bootshäuser der Ruderklubbs und Vereine, an reizend gelegenen Lokalen geht's vorüber. Auf dem Wasser selbst entwickelt sich ein reges Leben. Große Yollen mit ausgepannten Segeln, Mietsgondeln mit übermühtigen Insassen, Segelschachen, Sportboote tummeln sich auf der glitzernden Wasserfläche. Die Schiffsglocke tönt schrill und warnend in die lustigen Weisen eines Musikchors, kurz, es ist ein lustiges Treiben, so weit das Auge reicht, ein frisches fröhliches Wanderleben, so wie es nimmer die Eisenbahn bieten kann. An jedem größeren Vergnügungstotal wird angelegt. Unser Bild zeigt uns eine solche Station, genannt das Eierhäuschen, ein in reizender Gegend hinter Treptow gelegenes Lokal, das Tausende von Besuchern anlockt und den im Hasten und Drängen der Woche ermüdeten Großstädter Erholung bringt.

☞ **Gemeinnütziges.** ☞

**Dunstkrichen.** Saure abgefüllte Krichen werden ausgesteint, mit dem dabei ausgelaufenen Saft in trockene, geschwefelte Flaschen gefüllt, diese fest verkorkt und mit Bindfaden zugebunden. So verschlossen, verpackt man die Flaschen mit Heu, stellt sie in einen Kessel oder hohen Topf, gießt kaltes Wasser hinein und setzt ihn aufs Feuer. Von dem Augenblick des Kochens an müssen die Krichen eine halbe Stunde ununterbrochen kochen, dann nimmt man das Gefäß vom Feuer und läßt die Flaschen im Wasser erkalten. Alsdann trocknet man sie ab und verpackt dieselben sehr sorgfältig.

☞ **Nachtsich.** ☞

1. **Wiberrätsel.**



2. **Umstellrätsel.**

Silen, Prosa, Salat, Lufas, Mieter, Dion, Murat, Arom, Serie.  
Durch Umstellen der Buchstaben bilde man aus jedem hier gegebenen Wort ein neues Hauptwort; dann lasse man in dem gefundenen Wort einen Buchstaben weg und bilde durch abermaliges Umstellen ein neues Wort. Wenn die obigen Wörter richtig geordnet sind, bezeichnen die neuen Wörter: 1. a) einen Vornamen, b) einen biblischen König; 2. a) einen Teil des Auges, b) eine Landschaft im alten Griechenland; 3. a) einen Freund der Einfachheit, b) ein Maß; 4. a) eine Gottheit der nordischen Mythologie, b) eine Frauengestalt der griechischen Sage; 5. a) eine Insel im Ägäischen Meer, b) einen Vornamen; 6. a) einen Gott der Römer, b) ein Glied des Körpers; 7. a) ein Gebilde unbewachter Seelenthätigkeit, b) eine Abgabe; 8. a) einen bekannten Rechenmeister, b) einen Nebenfluß der Elbe; 9. a) ein Gebirge, b) eine Vorbedingung der Ernte. — Nach richtiger Lösung nennen sowohl die Anfangsbuchstaben der Wörter unter a) als die der Wörter unter b) eine Königin des Altertums.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Ceander steht links schräg auf dem Bilde, die Hübe auf der Baumwurzel.
2. Regen, Feier, Enns, Wange, Dame, Woll, Sole, Weiße, Karte, Bort, Neb, Reuel, Kort, Woud, Stalp, Hauie, Ruhr, Lor — Bord, Fuch, Hauie, Stala, Mund, Cort, Hegel, Kind, Wo a, Hakt, Weiße, Salz, Wale, Damm, Waue, Enos, Beber, Regen; Ein gelehrter Kopf redet auch nach dem Tode.
3. Markender.

☞ **Lustiges.** ☞

**Nicht recht glaublich.**

Richter (zum Angeklagten): „Sie sind angeklagt, Ihrer Schwiegermutter, die bei Ihnen auf Besuch war, einen Reisekoffer samt Inhalt gestohlen zu haben!“

Angeklagter: „Entschuldigen Sie Gnaden, meine Schwiegermutter wollt schon wegfahren, und da hab ich ihr nur den Koffer verpackt, damit sie nicht fort konnte!“

**Präzis.**

Heiratsvermittlerin: „So ein schönes, sanftes, geistreiches Mädchen bekommen Sie nimmer. Sie ist so aufopfernd und hingebend, spricht drei Sprachen, malt, ist musikalisch und dabei häuslich, tocht vorzüglich...“

Heiratskandidat (umgebüdig): „Verschonen Sie mich doch mit der langen Umschreibung! Sagen Sie doch einfach — sie hat nichts!“

**Verfälschtes Mittel.**

Hüberbauer (der seinen neuen Knecht, welcher fast die ganze Schüssel für sich in Anspruch nimmt, vom Essen abbringen will): „Geh, Sepp, trink doch amal!“

Sepp (nachdem er getrunken): „Bergelits Gott, Bauer, für Euern gschaiden Einfall! Jetzt zwingt' noch amal so viel!“



Junge Dame (16 Jahre alt, zum ersten Male auf dem Markte): „Die Gänse sind ja ganz gut, aber zu hoch im Preise. Läßt sich da nichts abhandeln?“

Verkäuferin: „Zu bewahre, wir lassen uns nichts abhandeln, am allerwenigsten von solchen jungen Gänsen!“

**Schlechte Kunst.**

Der Stoffelbauer marschiert von Berlin nach Potsdam und legt unterwegs das Ohr an eine Telegraphenstange. Nachdem er eine Weile gehorcht, ruft er ganz verwundert: „Ich möchte nur wissen, wie die in Potsdam verleben wollen, was die Berliner telegraphieren, wenn ma schon hier weiter nichts hört wie jon Gefurr um die Ohren.“

**Ein gewandter Verteidiger.**

Rechtsanwalt: „... Ja, meine Herren, geben Sie den Bedauernswerten seinem trauten Heim zurück, wo eine zärtliche, liebende Gattin ihn erwartet, wo süße, hoffnungsvolle Kinder...“

Präsident (unterbrechend): „Ich bemerke dem Herrn Verteidiger, daß der Angeklagte unversehrt ist!“

Rechtsanwalt (fortfahrend): „Um so bedauernswerter ist der Arme, der nie ein trautes Heim sein eigen genannt, den nie eine zärtliche, liebende Gattin erwartet, nie süße, hoffnungsvolle Kinder „Bater“ genannt haben...“

**Farbenpiel.**

Der Schwarz ist ein grüner Junge, der als Roter, das Maul voll Phrasen, bei einer Weißen stets das Blaue vom Himmel her unter schweift.